

KLEINE BEITRÄGE

EXEGESE UND MISSION

von Engelbert Neuhäusler

Die Missionswissenschaft bemüht sich immer mehr, den biblischen Ansatz der Mission herauszuarbeiten, also die Mission von ihren Anfängen her zu verstehen. Tatsächlich läßt eine sorgsame Erforschung der biblischen Basis neue Fragen und Überlegungen für die Missionspraxis, für die Missionsverkündigung und schließlich auch für die Missionstheologie wach werden und alte Fragen in einem neuen Lichte sehen.

Aus der Fülle moderner biblischer Abhandlungen¹ greifen wir nur eine Arbeit heraus, nämlich eine veröffentlichte Vorlesung des Göttinger Neutestamentlers JOACHIM JEREMIAS: *Jesu Verheißung für die Völker*².

JEREMIAS gliedert sein im Rahmen der Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1953 gehaltenes Referat in die beiden Abschnitte: „Drei schwerwiegend negative Feststellungen“ und „Drei schwerwiegend positive Feststellungen“. Auf Grund einer vom Verfasser auch in früheren Arbeiten angewandten präzisen Einzelinterpretation synoptischer Stellen faßt er sein Ergebnis im 1. Abschnitt thesenhaft

¹ z. B. S. KNACK: *NT-liche Missionstexte nach neuerer Exegese*, in *Theologia Viatorum* V, 1953—54, 27—50. Einen fortlaufenden Überblick über missionswissenschaftliche Literatur, die vor allem den exegetischen Bereich betrifft, versucht W. HOLSTEN jeweils im theologischen Jahresbericht des Kaiserverlags München zu geben. Eine Übersicht über alle von 1933—1952 erschienene Missionsliteratur, worunter auch viele exegetische Arbeiten von W. HOLSTEN kurz besprochen werden, findet sich in *Theol. Rundschau* N.F. 20, 1952, 105—150. Ebendort gibt H. SCHLYTER eine Gesamtübersicht über das Missionsdenken in skandinav. Ländern, in Kap. I: „Exegetische Neubesinnung“ eine Orientierung über die von der AT- und NT-Exegese her aufbrechenden neuen Fragestellungen, a. a. O. 150—154. Vom selben Verfasser vgl. in *ThLZ* 1949, Sp. 396—401 und 1952, Sp. 267—272. Hingewiesen sei auch auf das reiche Literaturverzeichnis bei J. JEREMIAS in seinem genannten Werk. Ohne Vollständigkeit anstreben zu wollen, sei dieses Literaturverzeichnis um einige Titel ergänzt: H. SCHLIER: *Die Zeit der Kirche*, 1956; G. SCHRENK: *Studien zu Paulus*, Zürich 1954; L. GOPPELT: *Christentum und Judentum im ersten und zweiten Jahrhundert*, 1954; O. CULLMANN: *Eschatology and Missions in the New Testament*, in *The Background of the NT and its Eschatology*, ed. v. W. D. DAVIES u. D. DAUBE, Cambridge 1956, 409—421; G. BORNKAMM: *End-erwartung und Kirche im Mt-Evangelium*, ebd. 222—260; E. LOHSE: *Missionarisches Handeln nach dem Evangelium des Lk.*, in *ThZ* (Basel) 1954, 1—13; K. BARTH: *Auslegung von Mt. 28, 16—20*, Basel 1945; W. BIEDER: *Grund und Kraft der Mission nach dem 1. Pt.-Brief*, Zollikon-Zürich 1950; G. STAEHLIN: *Kirche, Mission und Eschatologie in der Sicht des NT*, in: *Lutherisches Missions-jahrbuch 1951/52*, hrsg. im Auftrag der bayr. Missionskonferenz von W. RUF; P. RAGUIN: *Théologie missionnaire de l'Ancient Testament*, Paris 1947.

² Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1956.

so zusammen: Jesus fällt ein scharfes Urteil über die jüdische Missionsbewegung seiner Zeit (Mt 23, 15). Zu seinen Lebzeiten hat Jesus seinen Jüngern die Verkündigung unter den Nichtjuden untersagt. Auch hat er selbst seine Tätigkeit auf Israel beschränkt. Diese drei Thesen sieht JEREMIAS bestätigt in Rm 15, 7 ff., wonach der Apostel sich hinsichtlich der Mission an Heiden nicht auf die Heidenpredigt Jesu berufen kann, sondern auf alttestamentliche Stellen zurückgreifen muß³.

Nun steht allerdings der ersten These, die sich auf Mt 10, 5 f. — ein aus ältester Jesustradition stammendes Wort — stützt: „Zieht nicht zu den Völkern und betretet nicht die Provinz Samaria, geht vielmehr zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel“, eine ganze Reihe von Jesusworten entgegen, die aus den Synoptikern oder ihrem jeweiligen Sondergut stammen. JEREMIAS glaubt in Einzeluntersuchungen zu den Stellen nachweisen zu können, daß diese Texte ursprünglich anders gemeint waren, daß es sich um Umdeutungen oder Erweiterungen von Jesus-Worten handle⁴. Die entscheidenden Stellen sind Mk 14, 9 und 13, 10 mit ihren jeweiligen Parallelen bei Mt. Mk 14, 9 ist ein in seiner vorliegenden Gestalt allerdings von Mk überarbeitetes Jesuswort⁵.

Die Evangelisten haben natürlich Mk 14, 9 bzw. Mt 26, 13 von ihrer Missionserfahrung her verstanden. Nach Mk „gehört die Tat der Frau, weil es eine vielsagende Tat am Menschensohn ist (eine Enthüllung des gottgewollten Todesgeschicks und Liebestat am Erniedrigten), zur Verkündigung des Evangeliums

³ a. a. O. 31. Nun ist das kein Sonderfall; denn auch der Missionsbefehl Mt 28, 18 ff dient in der apostolischen Zeit ebensowenig wie die gleich zu nennenden Stellen Mk 13, 10 und 14, 9 als Beweis für die Notwendigkeit und Gottgewolltheit der Heidenmission. Petrus muß erst gleichsam durch einen besonderen Akt Gottes, nämlich durch die Vision des vom Himmel herabhängenden Tuches, den Anstoß erhalten, den Heiden Cornelius in das neue Gottesvolk aufzunehmen. Doch muß diese Frage im größeren Zusammenhang gesehen werden. Innerhalb der Paulinischen und auch der anderen apostolischen Schriften des NT wird kaum oder in geringem Umfang Bezug genommen auf Worte und Weisungen des vorösterlichen Christus oder auf konkrete Details des Lebens Jesu vor Ostern.

⁴ a. a. O. 19 ff.

⁵ J. SCHMID: *Markus* (1954) 254; ThWB IV 725 f. An der Ursprünglichkeit hält auch J. JEREMIAS fest, versucht aber durch die temporale Fassung von ὄπου und durch eine interessante, aber wohl anfechtbare Interpretation von εὐαγγέλιον den Satz zu umschreiben: ‚Wenn (Gottes Engel) die Siegesbotschaft aller Welt künden wird, dann wird man auch das, was sie getan hat (vor Gott sagen), damit er ihrer (beim letzten Gerichte gnädig) gedenke.‘ Aber mit dem Hinweis auf Apk 14, 6 f allein kann nicht eine „vorpaulinische Bedeutung“ des Begriffs εὐαγγέλιον bewiesen werden. Daß das Passiv der Verben eine Handlung himmlischer Wesen beschreibe, ist an dieser Stelle durch nichts angezeigt. Ebenso wird sich auch die Meinung JEREMIAS' kaum halten lassen, die er schon in seiner Arbeit: *Die Abendmahlsworte Jesu* (1949) 117 u. Anm. 8 vertritt (ähnl. LOHMEYER: *Markus*, 295), daß sich „zu ihrem Gedächtnis“ auf das gnädige Gedenken Gottes beziehe. Das Subjekt des „Gedenkens“ muß nicht immer Gott sein. Vgl. Exodus 12, 14, ‚und der Tag sei euch zum μνημόσυνον‘ (Jos 4, 7 Num 5, 15; Lev 23, 23 f; Ex 17, 14; Hebr 10, 3; ThWB IV 679 Anm. 6); wenn das Gedenken Gottes ins Auge gefaßt wird, muß dies wie in Apg 10, 4 ausdrücklich hinzugefügt werden, ἐμπροσθεν τοῦ θεοῦ.

in aller Welt“⁶. Aber es ist fraglich, ob das der ursprüngliche Sinn war. Da „das Wort nicht von bestimmten Trägern der Verkündigung spricht, überhaupt nicht von einem planmäßigen Missionswerk, sondern von der eschatologischen Tatsache der Verkündigung vor allen Völkern“⁷, darum braucht es die Missionsarbeit der Kirche, wie sie etwa Mt 28, 18 versteht, nicht zu intendieren. Auch die Propheten sprechen von der Proklamation des herbeigekommenen Heils, die allen Völkern hörbar wird (Js 62, 10 f), ohne dabei an werbende Missionstätigkeit zu denken. Der Herr Jahwe läßt Gerechtigkeit sprossen und Ruhm vor allen Völkern (Js 61, 11). Alle Völker werden schauen seine Herrlichkeit (Js 62, 2. 7) und sein Panier (Js 62, 10). Wenn der Psalmist auffordert, die Hoheit Jahwes allen Völkern zu „erzählen“, und alle Nationen die Wunder taten Gottes unter den Völkern ausrufen (Ps 96, 3. 10), so ist das hymnischer Stil. Die Gemeinde, die im Worte des Sängers sich ausspricht, verkörpert die „ganze Welt“. Sie empfindet im Jubel über die Heilserweise Gottes an Israel die Verpflichtung, allen Völkern die Taten ihres Gottes zum Preis seiner Herrlichkeit weiterzuerzählen. Aber „von einer Missionstätigkeit im speziellen Sinn ist wohl hier kaum die Rede“⁸. Ebenso wenig will der Psalmist (Ps 138, 4 f) vom Erfolg einer Missionstätigkeit an den Völkern sprechen, wenn er sagt: „Dich bekennen, Herr, alle Könige auf Erden, denn sie hörten Deines Mundes Wort und besingen die Wege des Herrn, denn groß ist die Ehre des Herrn.“ Wenn der Beter von der Ehre seines Gottes spricht, dann weitet sich sein Blick und das Heil Israels kann gar nicht besungen werden, es sei denn als Heil der Welt (Ps 66, 1—4). Wohl ist das Anliegen des Beters, daß von allen Völkern das Gottesheil erkannt werde und die Nationen sich freuen und jubeln sollen (Ps 67), aber Israel hat niemals daraus die Konsequenz gezogen, die Jahwe-Botschaft missionarisch den Völkern zu verkünden. Es empfand sich selbst als Repräsentant des göttlichen Heiles für die Völker, aber nicht als aktiven Zeugen. Vielmehr werden die Völker spontan kommen, wenn Gott in letzter und entscheidender Weise in die Weltgeschichte eingreift und Jahwe eschatologisch handelt: Nun wird die Wurzel Isaias dastehen als Panier für die Stämme, ihn werden die Völker aufsuchen. Er richtet auf ein Panier für die Völker, zu sammeln die Versprengten Israels (Is 11, 10—12). Wenn in den messianischen Tagen die Gerechtigkeit Gottes wie Lichtglanz aufgeht und sein Heil wie eine brennende Fackel (Is 62, 1), dann werden die Völker, von dem gleichsam sich von selbst ausbreitenden Lichte angezogen, nach Jerusalem kommen, alle Völker und Stämme werden auf den Berg des Hauses Jahwes wallfahren und sagen: Wohlan, steigen wir zum Berge Jahwes. Er weise uns seine Wege . . . , denn von Sion geht die Weisung aus und von Jerusalem das Wort Jahwes (Is 2, 3). Dann wird Jahwe den Reichtum der Völker wie einen flutenden Bach dorthin leiten (Js 66, 12) und Sion wird religiöser Mittelpunkt der Welt werden. Aber all das ist das Werk Jahwes allein: „Ich schicke mich an, alle Völker und Zungen zu versammeln, daß sie kommen und meine Herrlichkeit schauen.“ Erst hier, am fernsten Horizont der Geschichte, geschieht dann so etwas wie eine Missionstätigkeit: „Ich entsende von ihnen Entronnene zu den Völkern“ nach Spanien, Afrika, Ägypten, zu den Leuten am Schwarzen Meer und zu den Griechen, „die keine Kunde von mir vernommen und meine Herrlichkeit noch

⁶ R. SCHNACKENBURG: *Der Johanneische Bericht von der Salbung in Bethanien*, in *Münchn. Th. Zeitschr.* 1950, 52.

⁷ LOHMEYER: *Markus*, 295.

⁸ A. WEISER: *Die Psalmen II*, in: *Das AT deutsch* (1955) 430.

nicht geschaut haben. Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern kundmachen, dann werden diese alle eure Brüder aus allen Völkern herbeibringen als Opfergabe für Jahwe (Is 66, 18—20).

Dieser eschatologische Entwurf der Mission ist auch derjenige des synoptischen Jesus. Denn mit der Königsherrschaft Gottes verhält es sich wie mit einer Saat, die ein Mensch aufs Land sät und dann schläft und wieder aufsteht, Nacht und Tag. Der Same sprießt inzwischen und wächst, ohne daß der Mensch selbst davon weiß. Von selbst, „automatisch“, bringt das Land Frucht (Mk 4, 26—29). Sobald aber die Frucht es erlaubt, schickt er alsbald die Schnitter. Denn die Ernte ist da. Die Gottesherrschaft ist Gottes alleinige Tat⁹. Der Mensch sät wohl den Samen. Aber seine Tat ist für das Wachstum der Saat unwichtig. Er kann dabei „schlafen“, „er weiß nichts von dem Wachstum“. Die Saat wächst „von selbst“, und dann ist sogleich die Ernte da und mit ihr das eschatologische Gericht und die endgültige Aussonderung (vgl. Mt 13, 30. 41. 48). Mt 13, 39 sagt ausdrücklich: „Die Ernte ist das Ende der Welt“¹⁰. In diesen Umkreis fügt sich auch wohl, um auf Mk 14, 9 zurückzukommen, das Jesuswort ein: „Wo immer das Evangelium in der ganzen Welt proklamiert wird“¹¹. Auch das zweite Logion, das mit dem Verbot der Missionierung an die Völker (Mt 10, 5 f), aber auch in gewisser Weise mit dem Wort Mt 10, 23 in Spannung zu stehen scheint, nämlich Mk 13, 10, läßt sich von hier aus begreifen. Gemeinsam mit Mk 14, 9 hat dieses Wort die auffällige Eigentümlichkeit, daß εὐαγγέλιον, hier wie dort absolut gebraucht, nur an diesen beiden Stellen Unterstüt-

⁹ Es sollte auch der Prediger sich grundsätzlich nicht des Schlagwortes vom Aufbau des Reiches Gottes bedienen. Die Begriffsverwirrung wird sonst heillos. Natürlich setzt dies eine präzise Scheidung der Begriffe *Basileia* und *Ekklesia* voraus, wie sie auch an allen NT-lichen Stellen geschieht. Es läßt sich nach dem NT-lichen Sprachgebrauch von einer Auferbauung des Leibes Christi, nämlich der Kirche, sprechen, aber nicht von einem Aufbauen des Gottesreiches. Nur durch eine nicht gerechtfertigte völlige Identifizierung von *Basileia* und *Ekklesia* konnte es geschehen, daß wir die doppelte Struktur jeder Missionierung, nämlich die eschatologische Struktur und, wenn man so sagen will, die ekklesiologische Struktur der Mission nicht mehr unterscheiden.

¹⁰ Die „Ernte“ hat hier mit der Missionstätigkeit der Kirche Jesu zwischen der Erhöhung Jesu und seiner letzten Wiederkunft unmittelbar nichts zu tun; mittelbar nur insoweit, als die Kirche zwischen den Zeiten zusammenhängt mit der kommenden *Basileia*.

¹¹ Wir verdecken mit unserem heutigen simplifizierenden Sprachgebrauch von „Verkündigen“ den sehr differenzierten Sprachgebrauch des NT. Das NT hat eine große Anzahl von Termini, die den Vorgang der Übermittlung der Botschaft ausdrücken (vgl. die Übersicht ThWB III 702, 5—10). Die beiden wichtigsten Termini sind διδάσκειν, die Übermittlung eines Lehrstoffes oder eine Paränese, die Weitergabe einer Wortüberlieferung, und: κηρῶσσειν, das mit εὐαγγελίσεσθαι zusammengehen kann: Ausrufen eines Ereignisses, Proklamieren eines Geschehnisses. Diese beiden, an sich völlig verschiedenen Verkündigungsweisen müßten viel genauer unterschieden werden, als dies weithin geschieht. In unserer heutigen Missionspraxis liegt eindeutig das Übergewicht, wenn nicht das Hauptgewicht ausschließlich auf dem διδάσκειν, nicht aber auf dem κηρῶσσειν. Die Herausarbeitung gerade dieser Funktion der reinen Anzeige, der bloßen Ankündigung wäre für die Missionstheologie und Missionspraxis sehr zu wünschen.

zung findet von der Parallele bei Mt, während sonst an allen anderen Stellen Mk 1, 15; 8, 35; 10, 29; Mt und Luk in ihren Parallelen das Wort vermeiden. Das isolierte Logion hat keine Verbindung im Kontext und ist „wegen seines weltweiten Horizonts wahrscheinlich als ein Wort des Auferstandenen zu betrachten“¹². Man darf in ihm aber nicht auch einen Ausblick in eine ferne Zukunft finden. Wenigstens Mk wird das nicht getan haben. Denn das Urchristentum hat inmitten seiner Missionstätigkeit unter dem Druck der Erwartung der nahen Parusie gelebt und ohne Zweifel ist Paulus unter dem Druck dieser eschatologischen Bedrängtheit durch die Länder geeilt“ (vgl. Rm 15, 19 ff)¹³. Das Logion liegt uns in zweifacher Überlieferung vor. Mt hat die Fassung: Und es wird ausgerufen werden das Evangelium von der Basilea im ganzen Erdkreis zum Zeugnis allen Völkern und dann wird das Ende kommen (Mt 24, 14). In der Mk-Überlieferung fehlt die Angabe „zum Zeugnis“ und Mk scheint den bei Mt sich findenden Gedanken der zeitlichen Aufeinanderfolge, τότε (Mt 24, 14), mit einem πρώτον zu verdeutlichen¹⁴. Doch folgt diesem πρώτον bei Mk kein unmittelbares τότε. V. 11 führt uns in die allgemeine Situation des Christuszeugen, der sich keine Sorgen machen soll, was er in jener Stunde, nämlich in der Stunde seines Prozesses, sagen soll. Er wird des Bestandes durch den Geist versichert. Dieses Verheißungswort Jesu hat für alle Zeiten Geltung und hat in den Evangelien seinen Ort an verschiedenen Stellen in anderen Kontexten (Lk 12, 11 f; Mt 10, 17—19). Die Verkündigung des Evangeliums muß also keine besondere zeitliche Etappe im Ablauf des eschatologischen Geschehens markieren, wie dies die Mt-Version des Wortes nahelegt. Der Mk-Satz: „und unter allen Völkern muß zuerst das Evangelium verkündet werden“, läßt sich dann ebenso wie Mk 14, 9 im Rahmen der schon dem AT und auch Jesus sonst geläufigen Vorstellung einer endzeitlichen Ausrichtung des Gottesheiles verstehen. Er braucht sich an keine anderen Hörer zu wenden als an die Judenschaft in Palästina und in der Diaspora¹⁵.

¹² Gegen LIECHTENHAN, BOWMAN, OEPKE, SCHRENK hält KÜMMEL: *Verheißung und Erfüllung* (1953) 79 an seinem Urteil fest, daß das Logion nicht von Jesus stammen könne.

¹³ J. SCHMID a. a. O., 241. Es ist eigenartig, daß man über die Missionsarbeit bei Paulus schreiben kann, ohne nur mit einem Wort die eschatologische Ausrichtung seiner Arbeit zu erwähnen. In dieser Richtung müßte auch der dankenswerte Aufsatz von K. MÜLLER: *Das Missionsziel des hl. Paulus*, in ZMR 41, 1957, 91 ff ergänzt werden.

¹⁴ Vgl. auch Mk 7, 27: „Lasset zuerst die Kinder satt werden.“ Es ist vermutet worden, daß auch hier das πρώτον ein Produkt der Reflexion der missionierenden Urkirche war entsprechend dem göttlichen Gesetz, daß die Heilsbotschaft zuerst den Juden, dann den Heiden angeboten werden müsse (Rm 1, 16; 2, 9. 10). Doch läßt sich das „zuerst“ auch als Ausdruck des Vorrangs der „Kinder“ vor den „Hündlein“ verstehen und nicht als zeitliches Prius. (J. SCHMID: *Markus und der aram. Matthäus*, in *Syn. Studien* [1953] 176, Anm. 41.) Dagegen will W. G. KÜMMEL: *Verheißung und Erfüllung* (1953) 77 ff unter allen Umständen an dem zeitlichen Sinn des πρώτον festhalten wissen.

¹⁵ J. JEREMIAS a. a. O., 20 Anm. 85 a. Auch dieses Wort Mk 13, 10 will JEREMIAS als eschatologische Proklamation durch Engelsmund verstehen, läßt aber auch die Interpretation von G. D. KILPATRICK: *The Gentile Mission in Mark and Mark 13, 9—11*, in: *Studies in the Gospels. Essays in Memory of R. H. Lightfoot* (Oxford 1955) 145—148 gelten. KILPATRICK zieht „und unter

Aber könnte nicht der missionarische Charakter des Logions deutlich zum Ausdruck kommen in dem „zum Zeugnis für alle Völker“ (Mt 24, 14), ähnlich an der Parallelstelle bei Mt 10, 18 „zum Zeugnis für sie“ — und wie Mt hier hinzufügt „und die Heiden“? Wie STRATHMANN richtig hingewiesen hat¹⁶, kann nach dem Zusammenhang μαρτύριον hier nicht „das werbende Zeugnis der missionarischen Verkündigung sein, welches die Möglichkeit der Bekehrung böte, dieses Zeugnis hat nur den Zweck, die Gegner schuldig zu machen“. Inhaltlich ist das Zeugnis also nicht ein Zeugnis für die Völker, sondern gegen die Völker, damit sie unentschuldig seien am Tage des Gerichtes¹⁷. Auch das Zeugnis der beiden apokalyptischen Zeugen in Apk 11 hat nicht die Absicht und den Zweck, die Bewohner der großen Stadt, „wo auch ihr Herr gekreuzigt ward“, zu bekehren. Ob nicht dies auch unsere heutige missionarische Verkündigung wieder beachten müßte? Denn die Verkündigung wirbt nicht nur, bringt nicht nur den Segen des Wortes Gottes, sondern verurteilt und richtet zugleich auch diejenigen, welche die Botschaft ablehnen. Dieses Gericht vollzieht sich nicht nur, wie es Joh darstellt, schon im Akte der Glaubensverweigerung selbst, sondern gehört zu den Aufgaben der Verkündiger; denn die Aufgabe des ausgesandten Jüngers ist nicht nur anzusagen, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist, sondern im Falle der Ablehnung der Botschaft auch hinauszugehen auf die Straßen und zu sprechen: „Selbst den Staub, der von eurer Stadt an unseren Füßen haftet, wischen wir auf euch ab; aber das sollt ihr wissen, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ (Lk 10, 11). Nicht nur Zeugnis geben für, sondern Zeugnis geben gegen (Mk 6, 11; Lk 9, 5), nicht nur das Eintreten in ein Haus, ein Dorf oder eine Stadt mit dem Gruß des Friedens, sondern auch „das Fortgehen aus jenem Haus oder jener Stadt“ (Mt 10, 14) ist nach der Weisung des Herrn Aufgabe der Jünger.

Wenn nun auch Jesus vor seinem Tode seine Jünger noch nicht in die Welt sandte und seine eigene Wirksamkeit auf Israel beschränkte, so hat er trotzdem allen Völkern Anteil verheißen am eschatologischen Heil¹⁸. Freilich, diese Anteilnahme der Heiden am Heil ist entsprechend der futurischen Eschatologie Jesu ein endzeitliches Geschehen. Die Behandlung dieses Teiles der Jesuslehre und ihres Zusammenhangs mit der AT-lichen und spätjüdischen Vorstellung ist in dem schon genannten Werk von JEREMIAS der interessanteste Teil. Nach einer genauen Interpretation von Mt 8, 11f stellt er eine Art „pattern“, ein Modell auf für den Vorgang der eschatologischen Völkerwallfahrt zum Gottesberg; denn Jerusalem ist nach dem Glauben des AT und auch der spätjüdischen rabbinischen Ansicht das Heilszentrum der Welt¹⁹. Auf den Ruf Gottes an die

allen Völkern“ noch zu V. 9 und schließt den übrigen Teil von V. 10 ganz eng an den folgenden V. 11; aber dies setzt einen ursprünglichen Zusammenhang von V. 10 mit V. 9 und 11 voraus, was schon wegen der Stellung des Logions bei Mt, aber auch aus inneren Gründen nicht wahrscheinlich ist.

¹⁶ ThWB IV 509, vgl. JEREMIAS a. a. O. 38 und Anm. 145.

¹⁷ Die AT-liche Bezeugung des Wortes im Sinne von Belastungszeugnis: ThWB IV 508.

¹⁸ J. JEREMIAS a. a. O. 40—46 (Mt 25, 31—46): die volle Einbeziehung aller Völker in das Werk Jesu, die in den Jesusnamen zum Ausdruck kommt: „Menschensohn“, „Gottesknecht“.

¹⁹ B. SUNDKLER: *Jésus et les païens (Arbeiten und Mitteilungen aus dem NT-lichen Seminar zu Uppsala VI)* (1937) hat zuerst die Bedeutung dieses Gedankens der eschatologischen Jerusalem-Wallfahrt in diesem Zusammenhang betont.

Heiden, sich zu versammeln und herbeizukommen, setzt sich der Zug der Heiden in Bewegung. Sie bringen ihre Kostbarkeiten mit nach Jerusalem, dort werden sie anbeten und mit dem Gottesvolk zusammen das Heilmahl halten. Die Heiden werden eingegliedert in das Gottesvolk und Gott wird dem Abraham, d. h. dem israelitischen Gottesvolk, „aus Steinen Kinder erstehen lassen“ (Mt 3, 9). „Die Heiden werden nicht an ihrem Wohnort missioniert, sondern durch die Epiphanie Gottes zum heiligen Berge gerufen. Zion bleibt das Zentrum, das Heil ist das Heil Israels“²⁰.

So hat Jesus streng innerhalb des Rahmens des ihm überlieferten Gedankens der eschatologischen Völkerwallfahrt auf den Berg Zion seinen inklusiven und eschatologischen Heilsuniversalismus verkündet. Erst nach dem Tode Jesu, nach seinem Kreuz folgt die große Wende auch in diesem Punkte. Mt 28, 18—20; Mk 16, 15—18 geben das Signal frei für die werbende Heidenmission durch die Kirche, jetzt erst weist der erhöhte Herr seine Gemeinde an, die Botschaft vom geschehenen Heil hinauszutragen in die Welt. Widerspricht nun, um das Gesagte zusammenzufassen, dieser eschatologische Missionsentwurf der ekklesiologischen Struktur des Missionsbefehls Jesu? Oder löst letztere den ersteren zeitlich und inhaltlich ab? Keineswegs! In gewisser Weise decken sich beide, insoweit die nun nach dem Kreuzestod und der Erhöhung Jesu neu entstehende Gemeinde das eschatologische Gottesvolk ist. Insoweit aber das auf Erden pilgernde Volk Gottes noch nicht identisch ist mit der kommenden offenbaren Gottesherrschaft auf einer neuen Erde, haben die eschatologischen Worte und Verheißungen Jesu ihre bleibende Geltung. Sie bleiben das Unterpfand der Hoffnung seiner Kirche. Hatte Jesus vor dem Kreuze gesprochen, daß alle Völker zum endzeitlichen Jerusalem wallfahren werden, so eröffnet das Wort des erhöhten Herrn eine neue Perspektive. Als nämlich die Apostel während der Zeit ihrer Begegnungen mit dem österlichen Herrn fragen: „Herr, stellst du in dieser Zeit Israels Königtum wieder her?“, da antwortete ihnen Jesus: „Ihr werdet mit Kraft ausgerüstet werden, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, und meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8). Der Begriff „Jerusalem“ wird nun entfaltet; der Weg geht nun vom irdischen Jerusalem aus und kehrt zurück zu einem oberen Jerusalem. Wie vom Herzen das Blut durch den Körper getrieben wird und dorthin wieder zurückkehrt, so wird von Jerusalem aus die Bewegung der Zeugenschaft ausgehen, um wiederum in Jerusalem ihr Ende zu erreichen. So erfüllt sich Is 2, 3. Von der Mutterkirche Jerusalem aus gehen die Apostel Kirchen gründend bis an die Grenzen der Erde (Apg 1, 8) mit der Zusicherung ihres erhöhten Meisters, er werde in und über seiner Kirche gegenwärtig sein bis zur zeitlichen Grenze dieser Welt (Mt 28, 20). Aber wenn der Tag Gottes kommt, dann senkt sich das obere Jerusalem, die freie Stadt, von Gott herab, fertig und geschmückt wie das erste Schöpfungswerk aus Gottes Hand hervorging. Dieses obere Jerusalem ist aber jetzt schon „unsere Mutter“ (Gal 4, 26).

²⁰ JEREMIAS a. a. O. 52. Die Vorstellung von der eschatologischen Völkerwallfahrt findet JEREMIAS auch noch an Stellen, die dies nicht unmittelbar auszudrücken scheinen: Mt 25, 31 f; Mk 14, 58; Mk 2, 10; Mk 11, 17; Mt 5, 14. 35; Mk 4, 21. Die übrigen hier genannten Stellen: Mt 16, 18; Joh 7, 37 f; 10, 16; 11, 51 f; 12, 20 ff gehören eigentlich in einen anderen Zusammenhang. Sie sprechen bereits von dem Ereignis der Kirche.

So gelten beide Worte Jesu: „Geht hinaus und machet alle Völker zu Jüngern“ und das Wort: „Das Land gibt seine Frucht von selbst.“ Die Hoffnung auf das eschatologische Gotteswunder der Völkerbekehrung befreit die missionierende Kirche von der Verkrampfung in Aktivismus und von der Angst, alles allein leisten zu müssen. Es wird die Gottesherrschaft anbrechen und die Geschichte an ihr Ziel kommen, auch wenn die Kirche versagt und die Völker sich dem Glauben verschließen. Die eschatologische Hoffnung befreit aber auch die Kirche von der verwirrenden Vielfalt innerkirchlicher Ziele und von dem sorgenvollen Suchen nach immer neuen Seelsorgsmethoden. Sie hat im Grunde keine andere Botschaft zu bringen als die knappe Anzeige, die auch Jesus am Beginn seiner Tätigkeit ausrichtete: „Die Zeit ist erfüllt und die Gottesherrschaft ist nahe herbeigekommen, kehret um und glaubt an die Frohbotschaft“ (Mk 1, 15). Das bringt eine gewaltige Einigkeit in das Leben der zeugenden Jünger und der zeugenden Kirche. Sie geht auf ein einziges Ziel zu, sie ist im ständigen Aufbruch nach vorne. Und endlich bewahrt die eschatologische Hoffnung die missionierende Kirche vor der Gefahr, die Welt „verkirchlichen“ zu wollen; denn die kommende Gottesherrschaft umfaßt Himmel und Erde. Die Kirche bezeugt nicht nur ihre Hoffnung auf einen „Himmel“, sie hat auch eine Hoffnung für die Erde. Diese ganz konkrete, wenn auch transzendente Erdhaftigkeit wehrt eine religiöse Spiritualisierung der christlichen Hoffnung ab. Denn sie erstreckt sich auf die Wiederherstellung aller Dinge und Wesen und ihre Rückführung in die ursprüngliche Gottesordnung.

VOM APOSTOLAT DES CHRISTLICHEN ANTLITZES

von Thomas Ohm

I

In den ersten Jahrhunderten hat Christus mit seinem Licht und seiner Wärme, seiner Wahrheit und Liebe, seinem Tun und Leiden, seinem Leben und seiner Gnade einen neuen Menschen, „einen neuen Menschenschlag“, eine neue Gottesfamilie, ein neues Gottesvolk hervorgebracht. Neu ist dabei in erster Linie und in besonderer Weise das Innere, das Seelentum, das Denken, Wollen, Fühlen und Handeln gewesen. Aber auch im Gehaben und Gebaren, namentlich im Antlitz des Menschen, sind damals Veränderungen vor sich gegangen. Christi Geist hat in jenem Frühling des Christentums das Angesicht der Erde und das Antlitz des Menschen verändert. So ist damals sichtbar, schaubar, anschaulich geworden, daß auch der Leib an der Erlösung und am Heile teilhat oder teilhaben soll. Man braucht nur bestimmte Bilder und Statuen von Heiden mit solchen von Christen zu vergleichen, die von dem Glauben an Christus erfüllt waren und in wirklicher Beziehung zu diesem standen, um die Veränderungen zu gewahren und zu bestätigen¹. „Das Herz des Menschen verändert sein Ant-

¹ Vgl. E. STAUFFER: *Die Theologie des Neuen Testaments*, Stuttgart und Berlin 1941, 30—33.